

weiterführende Aspekte bereichert. Allerdings dürfte nicht übersehen werden, daß die größere Zahl der Schwierigkeiten wohl erst im konkreten Schulalltag liegt und sich einer derartigen Diskussion, die notwendigerweise auf allgemeine Fragen beschränkt bleiben muß, entzieht.

Linz

Josef Janda

BAUDLER GEORG (unter Mitarbeit von M.-Th. Ex und Ch. Foos-Queck), *Korrelationsdidaktik: Leben durch Glauben erschließen*. Theorie und Praxis der Korrelation von Glaubensüberlieferung und Lebenserfahrung auf der Grundlage von Symbolen und Sakramenten. (UTB 1306). (331.) F. Schöningh, Paderborn-München-Wien-Zürich 1984. DM 29,80.

Im Zusammenhang mit Religionsunterricht meint Korrelation die Verbindung zwischen den zu vermittelnden Lehrinhalten und dem Leben und den Erfahrungen der Schüler. Kommt keine Korrelation zu stande, bleiben religiöse Inhalte nur satzhafte Formeln, die keine Bedeutung haben. Das Anliegen ist gewiß nicht neu und hat immer schon diejenigen bewegt, denen Verkündigung ein Anliegen war. Natürlich kommt ihr in einer Gesellschaft, die nicht (mehr) von einer christl. Geistigkeit geprägt ist und in der das Gewicht vor allem auf das persönliche Erleben und die eigene Erfahrung gelegt wird, noch einmal größere Bedeutung zu.

Der Weg, den B. zur Erreichung dieses Ziels vorschlägt, führt über das Symbol. Der Schüler soll sich der Mehrdeutigkeit der Dinge, mit denen er in seinem Alltag zu tun hat, bewußt werden; so werden sie durchlässig für die unsichtbare religiöse Wirklichkeit, die man nicht satzhaft darstellen, für die man aber sensibilisieren kann.

Das Gemeinte wird an 2 Beispielen verdeutlicht: Wasser und Wind als religiöse Gegenstandssymbole und die Sakramente als christl. Handlungssymbole. In beiden Fällen schließen sich an die theoretischen Überlegungen praktische Unterrichtsprojekte.

B. sieht in der Beachtung der Korrelation und in der Arbeit mit Symbolen eine gute Möglichkeit, weder in einer Vermittlung von Glaubenssätzen noch bei der Lösung menschlicher Probleme stecken zu bleiben. Seine Darlegungen sind in der gegenwärtigen rel.-päd. Diskussion weiterführend und bedenkenswert, auch wenn die kritische Frage der Korrelation, ob nicht nur die persönliche Lebenserfahrung durch die Tradition, sondern auch umgekehrt die Tradition durch die persönliche Lebenserfahrung kritisierbar ist, verständlicherweise offen bleibt.

Die Unterrichtsprojekte, die nach Strukturgittern aufgebaut sind, bieten auch für den Brauchbaren, der nicht das gesamte Modell übernehmen kann oder will.

Bleibt noch anzumerken, daß natürlich auch die Arbeit mit Symbolen nicht alle Schwierigkeiten des RU zu lösen vermag. Sind es doch oft genug andere Ursachen, die nicht in der Hand des Lehrers liegen, wie altersbedingte Symbolschwäche, verdorbene Gruppenpensition, zerstörte Menschlichkeit u. a., die den Unterrichtsalltag mehr belasten als falsche Unterrichtsweisen.

Linz

Josef Janda

FUNKEDIETER, *Verkündigung zwischen Tradition und Interaktion*. Praktisch-theologische Studien zur Themenzentrierten Interaktion (Tzi) nach Ruth Cohn. (Erfahrung und Theologie. Schriften zur praktischen Theologie, Bd. 8). (531.) Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M.-Bern-New York-Nancy 1984. sfr 84.—.

Lernvorgänge können offenbar nur stattfinden, wenn es gelingt, neue Inhalte mit der bereits vorhandenen Erfahrung in Verbindung zu setzen. Erfahrung ist andererseits wieder gebunden an zwischenmenschliche Interaktion. R. Cohn hat in den letzten 30 Jahren ein Modell entwickelt, in dem gerade diese Wechselwirkung von thematischer Auseinandersetzung und den Kommunikationsvorgängen innerhalb einer Gruppe beachtet wird. Der Verf. überprüft nun in einer umfangreichen Studie, die 1983 im Fachbereich Kath. Theologie der Universität Münster als Dissertation angenommen wurde, die Anwendbarkeit dieser Methode für eine lebendige Vermittlung christl. Tradition. Das Modell der Tzi wird damit zugleich zum Schnittpunkt, in dem sich die Anliegen, Aussagen und Methoden von Soziologie, Psychologie und Theologie treffen.

Der I. Teil (16—199) setzt sich grundlegend mit dem Wechselverhältnis zwischen Tradition und Interaktion auseinander; dabei werden Themen wie Erfahrung und die Grundstruktur menschlicher Kommunikation zur Sprache gebracht. Im II. Teil (200—343) geht es um Theorie und Methode der Tzi; es fehlt hier nicht an Hinweisen auf die oft recht banale Alltags situation, die nur schwer durch neue Themen aufgebrochen werden kann. Im III. Teil (344—493) wird schließlich die Tzi als Modell einer interaktiven Tradierung von Christentum überdacht.

Die Tzi erweist sich als Methode, die den einzelnen, die Gruppe und die Auseinandersetzung mit einem Thema in gleicher Weise ernst nimmt, einerseits als gutes Modell für christl. Verkündigung, da ja auch das Leben des einzelnen und der Volksgruppe, der er angehört, und die Offenbarung in einer unauflösbar en Wechselbeziehung stehen; andererseits erkennt Funke das System der Tzi als „ergänzungsbefürigt“ (488) und ihre Methodik auch als „unzureichend“ (491), da sie nicht garantieren kann, daß nicht weiterabliegende Themen abgeblockt werden und es somit sein könnte, daß wesentliche Themen der jüdisch-christl. Überlieferung ausgeklammert bleiben. Christl. Überlieferung hat aber nun einmal die Aufgabe, die jeweils geübte Praxis zu kritisieren und eine neue Praxis zu begründen. Aufgrund vielfältiger Deformationen menschlicher Alltags erfahrung kann christl. Tradition nicht unkritisch an diese Erfahrung anknüpfen. Die Balance zwischen einer weltfremden Verkündigung, die die Menschen nicht erreicht, und einer Verkündigung, die sich nur mit den faktischen Erfahrungen befaßt und damit den Charakter des Fremden und Störenden verliert, ist auf diese Weise ausgewogen dargestellt. Allerdings müßte man auch den Versuch widerstehen, die Methode der Tzi nur zu verwenden, um den Zuhörer zu motivieren, daß die Botschaft ankommt, sondern es geht darum, eine Situation herzustellen, „in der sich Botschaft und Erfahrung wechselseitig erschließen“ (461).

Der Verfasser hat es sich nicht leichtgemacht. Er holt weit aus und setzt sich mit grundlegenden Gedanken und verschiedenen Autoren auseinander, was immer wieder auch die Verwendung einer verschiedenen Terminologie bedeutet. Die gebotene Fülle und das Nachgehen der vielfältigen Gedanken und Wege bedeuten auch für den Leser Mühe und verlangen eine hohe Bereitschaft zur Auseinandersetzung; die knappen Zusammenfassungen und Rekapitulationen am Schluß der angestellten Überlegungen sind dabei hilfreich. Wahrscheinlich hätte sich manches kürzer und vielleicht auch einfacher sagen lassen, allerdings läßt sich nie mit Exaktheit feststellen, wann auf diesem Weg die Grenze zur Verkürzung und zu einer mißverständlichen Vereinfachung überschritten wird.

Linz

Josef Janda

MÜLLER STEPHAN E., *Personal-soziale Entfaltung des Gewissens im Jugendalter*. Eine moralanthropologische Studie. (288.) Grünwald, Mainz 1984. Kart. DM 39,80.

Die von der Kath.-theol. Fakultät der Universität Würzburg als Dissertation angenommene Arbeit befaßt sich mit den Bedingungen der Gewissensentfaltung von Heranwachsenden im Alter von ca. 12 – 18 Jahren.

Im I. Teil (21–72) wird das Gewissen als personaler Vorgang bestimmt; im II. Teil (73–119) dem Erwachen des Gewissens in der Kindheit nachgegangen; der III. Teil (120–272) ist mit dem eigentlichen Thema befaßt, der kontaktbedingten Entfaltung des Gewissens in der Früh- und Hochpubertät. Es handelt sich um eine moralanthropologische Studie; das bedeutet, daß der Verf. ein Phänomen der menschlichen Alltagserfahrung in einen größeren und umfassenden Zusammenhang stellt, der moralpädagogische, moralpsychologische und moralphilosophische Gesichtspunkte zusammenbindet.

Das Hauptaugenmerk liegt auf der Einbettung des Kindes und des Heranwachsenden in ein soziales Umfeld. Die damit gegebenen und für den Menschen notwendigen Beziehungen (zu Mutter, Vater und Geschwistern) sind für die Gewissensausbildung von grundlegender Bedeutung. Das Gelingen bzw. Nichtgelingen dieser Beziehungen wirkt sich unvermeidbar auf die Prägung des Gewissens aus. Bei dem Ausfallen der Mutterbeziehung bleibt die kardiale Mitte gestört; die Aufgabe des Vaters ist es, das in der Mutterliebe geborgne Kind zur Außenrealität zu führen und es damit begegnungs- und liebesfähig zu machen; Geschwister sind wertvolle Miterzieher und ein gutes Korrektiv.

Unter Einbeziehung mannigfacher Literatur bietet der Verf. eine zusammenfassende Darstellung der entwicklungspychologischen Situation des Kindes und des Jugendlichen, verbunden mit treffenden Beschreibungen des gesellschaftlichen Umfeldes. Für Passagen, die eher zusammenfassenden Charakter haben, nichts wesentlich Neues bringen und fallweise auch idealistisch vereinfachen, wird man entschädigt durch andere Aussagen, die wenig oder nicht beachtete Zusammenhänge deutlich machen und dem Verständnis erschließen.

Es ist dem Verf. gewiß darin zuzustimmen, daß für menschliches Reifen — und damit für die Gewissensbildung — das Gelingen menschlicher Primärbeziehungen kaum überschätzt werden kann; wer erzieherisch tätig sein will, dürfte dies nie aus dem Auge verlieren. Über die Notwendigkeit gelebter Beziehungen hinaus wird aber ein Erzieher auch nach Maßnahmen suchen, die geplant und gesetzt werden können. Es scheint jedoch, daß der Verf. im Gewissensbereich etwa dem Kognitiven keine große Bedeutung beimißt. Darin könnte mit der Grund liegen, daß eine Auseinandersetzung mit den Arbeiten von L. Kohlberg fehlt. Auffallend ist auch, daß im Lit. Verz. C. G. Jung 15mal, S. Freud aber nur einmal aufscheint. Die Überlegung, ob Gewissensurteile bei Mädchen und Burschen nicht verschieden ausfallen könnten — ein Gedanke, der zunehmend in Diskussion kommt —, bleibt ausgeklammert.

Trotz dieser Anfragen und der Tatsache, daß manchmal eine Straffung gutgetan hätte, handelt es sich um eine umfangreiche Studie, in der qualifiziert die Voraussetzungen für die Ausbildung des Gewissens bedacht sind und in der weiterführende Akzente gesetzt werden.

Linz

Josef Janda

EXELER ADOLF, *Jungen Menschen leben helfen*. Die alten und die neuen Werte. (255.) Herder, Freiburg-Basel-Wien 1983. Ppb. DM 26,80.

Verf. hat das Manuskript für dieses Buch wenige Tage vor seinem unerwarteten Tod im Sommer 1983 abgeschlossen. Er führt darin das bereits in seinem Buch über die 10 Gebote („In Gottes Freiheit leben“, 1983<sup>3</sup>) aufgegriffene Anliegen fort, eine Moralphädagogik zu entwickeln, „die sowohl eine individualistische wie auch eine binnengeschichtliche Erfahrung vermeidet“ (13). Neben dem Beitrag, den das Christentum dabei zu leisten hat, soll auch „der Wachstumswille der jungen Menschen“ wie auch „die Herausforderung durch die heutige gesellschaftliche Situation“ ernstgenommen werden.

In den drei ersten Kapiteln wird durch die Klärung der Begriffe (Wert, Norm, Grundwerte) und durch die Ausdeutung der Phänomene Wertzerfall und Wertewandel in die Thematik eingeführt. Im 4. Kap. werden 3 verschiedene Werthaltungen dargestellt, die im 20. Jh. eine Renaissance erlebt haben. Das adelige Ethos (Ritterlichkeit, Höflichkeit) mit der Bedeutung der Kardinaltugenden wurde nach 1945 vom bürgerlichen Ethos abgelöst, getragen von Tugenden wie Fleiß, Verlässlichkeit und Nüchternheit, die in der Zeit des Wiederaufbaus Vorrang besaßen; schließlich folgte eine Orientierung an einem sozialistischen Ethos, das von der marxistischen Utopie und einem sozialkritischen Ansatz getragen war.

Im Anschluß daran wird das Ethos einer universalen Solidarität entwickelt, durch die der Blick für die umfassenden Fragen der Gegenwart geöffnet und die Kluft zwischen einer klassenbezogenen Teilsolidarität und einer auf die eigenen Interessen bedachten Bürgerlichkeit überwunden werden könnte. Im letzten Kap. wird der Versuch unternommen, das Ge meinte wenigstens ansatzweise zu konkretisieren.